

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Das Nibelungenlied**

**Marbach, Gotthard Oswald**

**Leipzig, 1840 [erschiene:] 1841**

Achtunddreißigstes Abenteuer

[urn:nbn:de:bsz:31-143648](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-143648)



Wie Herrn Dietrichs Mannen alle  
erschlagen wurden...

**D**

Achtunddreißigstes Abenteuer.

a hörte man allenthalben also jammervollen  
Weheruf, daß Thürme und Palast davon erschollen.  
Das hörte auch ein Degen Dietrichs von Bern,  
Der lief mit der schweren Kunde eilig zu seinem Herrn.

Er sagte zu dem Fürsten: „Hört mich, Herr Dieterich,  
Was ich auch je erlebte, noch nimmer hörte ich  
So übermäßig klagen, als ich nun vernommen.  
Ich wähne, der König selber ist zu dem Feste gekommen.

Wie hätten sie sonst alle so große Herzensnoth?  
Der König oder Kriemhild, ihrer eins ist todt  
Von den kühnen Gästen durch ihren Haß erlegen;  
Es weinet übermäßig gar mancher ziere Degen.“

Da sprach der Vogt von Berne: „Werthe Mannen mein,  
Uebereilt euch nicht; was immer hie mag geschehen sein  
Von den fremden Recken, sie zwang die große Noth.  
Lasset sie deß genießen, daß ich ihnen meinen Frieden bot.“

Da sprach der kühne Wolfhart: „Ich will zum Saale gehn  
Und will mich unterrichten von dem, was dort geschehn,  
Und wills euch dann verkünden, lieber Herrre mein,  
So wie ichs dort erkunde, was die Klage möge sein.“

Da sprach der Herr Dietrich: „Wo man sich Zornes versieht,  
Und wenn dann unziemlich die Frage dort geschieht,  
Solches kränket Recken leichtiglich den Muth;  
Ich will nicht, Wolfhart, daß ihr die Frage thut.“

Da bat er Helfrichen, er möge eilig gehn  
Und forschen was das wäre, das allda geschehn;  
Er hieß ihn Ggels Mannen oder die Gäste fragen.  
Man hörte nimmer Leute in solchem Jammer klagen.

Der Bote begann zu fragen: „Was ist hie geschehn?“  
Da sprach einer von jenen: „Es mußte schier zergehn,  
Was irgend wir an Freuden hatten in Heumenland.  
Hie liegt Rüdiger erschlagen von der Burgunden Hand.

Die ihn begleitet haben, sind keiner nicht genesen.“  
Nichts gab es was Helfrichen mehr wäre leid gewesen,  
Er hatte keine Kunde so ungern noch vernommen;  
Der Bote ist da weinend zu Dietrichen gekommen.

„Was habt ihr uns erkundet?“ sagte Dieterich:  
„Wie weint ihr so gewaltig, Degen Helfrich?“  
Da sprach der edle Recke: „Wohl habe ich Grund zu klagen:  
Die Burgunden haben den guten Rüdiger erschlagen.“

Da sprach der Held von Berne: „Das verhöte Gott!  
Das wäre schwere Rache und auch des Teufels Spott.  
Womit verdiente Rüdiger einen solchen Sold?  
Ich weiß gewiß, der Degen ist den fremden Gästen hold.“

Da gab Wolfhart Antwort: „Wäre das durch sie geschehn,  
So sollte es ihnen allen an das Leben gehn.  
Wollten wir das dulden, wir wären alle geschändet:  
Die Hand des guten Rüdiger hat uns viel Dienst gespendet.“

Der Bogt der Amelungen hieß näher sich erkunden,  
Er setzte sich in ein Fenster mit tiefen Herzenswunden.  
Da bat er Hildebranden zu den Gästen hinzugehn,  
Daß er dort von ihnen erführe, was geschehn.

Der sturmkühne Recke, Meister Hildebrand,  
Trug weder Schild noch Waffen mit sich in seiner Hand;  
Er wollte in edlen Züchten zu den Gästen gehn.  
Von seiner Schwester Kinde ist Tadel ihm geschehn.

Es sprach der grimme Wolfhart: „Wollt ihr ohne Waffen gehn,  
Das mag ohne Beschimpfung nimmer wohl geschehn;  
Ihr müßet dann zurücke kehren lästerlich.  
Kommet ihr in Waffen, so hütet mancher sich.“

Der Weise ist dem Rathe des Thoren nachgekommen.  
Dietrichs Recken waren, eh er es wahrgenommen,  
Alle in Streitgewanden und trugen Schwert in Hand.  
Wohl war es leid dem Helden, er hätte es gern gewandt.

Er fragte: wohin sie wollten? — „Wir wollen mit euch gehn;  
So wird von Hagen von Tronje desto mehr sich vorgesehn,  
Spöttlich mit euch zu reden, wie er das wohl kam.“  
Als er solches hörte, nahm er den Dienst der Degen an.

Nun sah der kühne Volker des edlen Dietrichs Degen,  
Die Recken von Berne, in Waffen sich bewegen,  
Umgürtet mit den Schwertern, die Schilde in der Hand.  
Er sagte es seinen Herren aus Burgundenland.

Es sprach der Fiedelspieler: „Ich habe wahrgenommen,  
Daß dort Dietrichs Mannen so recht feindlich kommen,  
Gewaffnet unter Helmen; sie wollen uns bestehn.  
Ich wähne, es wird übel uns Heimathlosen gehn.“

Im selben Augenblicke kam auch Hildebrand,  
Der setzte vor die Füße seinen Schildesrand  
Und hub Günthers Mannen also zu fragen an:  
„Wehe, ihr guten Helden, was hat euch Rüdiger gethan?“

Mich hat mein Herr Dietrich her zu euch gesandt:  
Ob den edlen Markgrafen Rüdiger die Hand  
Eines der Euren erschlagen, wie wir das hörten sagen.  
Solch großes Leid könnten wir nimmermehr ertragen.“

Da sprach Hagen von Tronje: „Solches ist ungelogen,  
Wiewohl ich euch gönnte, daß der Bote euch betrogen,  
Rüdiger zu Liebe, daß er noch möchte leben,  
Um welchen Frauen und Mannen nie Klage genug erheben.“

Als sie das vernahmen, daß er wäre todt,  
Beklagten ihn die Recken, wie ihnen Treue gebot.  
Man sah den Recken Dietrichs über Bart und Kinn  
Die Thränen niederlaufen: groß Leid war ihr Gewinn.

Da sprach ein edler Herzog, Siegfried von Bern:  
„Nun hat alles ein Ende, was wir von Rüdigern  
Gutes empfangen haben nach unsers Unglücks Tagen:  
Die Lust der Heimathlosen liegt von euch Helden hie erschlagen.“

Da sprach von Amelungen der Degen Wolfwein:  
„Und sähe ich auch heute todt den Vater mein,  
Ich wäre nicht leidvoller als um des Helden Leben.  
Weh, wer soll Trost dem Weibe des guten Markgrafen geben?“

Da sprach in Zornesmuthe der Degen Wolfhart:  
„Wer führt nun die Recken auf mancher Heerfahrt,  
Wie von dem Markgrafen manch liebesmal gesehn?  
Wehe, edler Rüdiger, daß wir dich so verloren sehn.“

Wolfbrand und Helfrich, desgleichen auch Helmut  
Mit allen ihren Freunden beweinten seinen Tod.  
Es konnte nicht mehr fragen vor Seufzen Hildebrand,  
Er sprach: „Nun thut ihr Degen, wonach mein Herr gesandt.“

Gebet uns Rüdigeren den Todten aus dem Saal,  
An welchem unsre Freude in Jammer fiel zumal;  
Laßt uns an ihm die große Treue sein verdienen,  
Die stets an uns und manchem andern Mann erschienen.

Wie Rüdiger der Degen sind heimathlos auch wir.  
Was laffet ihr uns harren? Lasset uns ihn von hier  
Wegtragen, daß im Tode er möge den Lohn empfangn,  
Den wir ihm im Leben billig hätten angethan.“

Da sagte König Günther: „Nie ward ein Dienst so gut,  
Als den ein Freund dem Freunde nach dem Tode thut:  
Das heiße ich stäte Treue, wer die begehren kann.  
Ihr lohnst ihm von Schulden: er that euch Liebe an.“ —

„Wie lange sollen wir flehen?“ sprach Wolfhart der Degen:  
„Seit von euren Händen unser letzter Trost erlegen  
Und wir ihn leider länger nicht mehr mögen haben,  
Laßt ihn uns von hinnen tragen, daß wir den Nacken begraben.“

Volker sprach entgegen: „Es giebt ihn euch Niemand.  
Holt aus dem Saale den Degen mit eurer eignen Hand,  
Wo er liegt mit schweren Wunden, gefallen in das Blut.  
So ist der Dienst erst völlig, den ihr hie Müdigern thut.“

Da sprach der kühne Wolfhart: „Gott weiß, Herr Spielmann,  
Ihr dürft uns nicht reizen, ihr thatet uns Schlimmes an.  
Dürfte ich vor meinem Herren, so kämet ihr in Noth;  
So müssen wir es lassen, weil er den Streit uns hie verbot.“

Da sprach der Fiedelspieler: „Der ist allzu verzagt,  
Der alles das will lassen, was man ihm untersagt.  
Solches preise ich nimmer als rechten Heldenmuth.“  
Seines Gefellen Rede dächte Hagen gut.

„Des laßt euch nicht gelüsten!“ sprach wieder Wolfhart:  
„Ich verstimme euch die Saiten, daß, wenn ihr je die Fahrt  
Zum Rheine heim noch machet, ihr davon möget sagen.  
Nicht kann ich mit Ehren euren Uebermuth ertragen.“

Da sprach der Fiedelspieler: „Wenn ihr die Saiten mein  
Um gute Töne bringet, muß eures Helmes Schein  
Noch gar trübe werden durch diese meine Hand,  
Wie immer ich mag reiten in der Burgunden Land.“

Da wollte er zu ihm springen, doch ließ es Hildebrand  
Sein Dhm nicht zu: er faßte ihn fest mit seiner Hand.  
„Durch dein thöriges Zürnen möchtest du wüthen, traum!  
Du würdest nimmer wieder meines Herren Huld erschau.“ —

„Laßt los den Leuen, Meister! er ist so grimme verwegene;  
Kommt er mir vor die Hände,“ sagte Volker der Degen:  
„Und hätte mit seinen Händen er alle Welt erschlagen;  
Ich schlage ihn, daß er nimmer soll eine Antwort sagen.“

Von dieser Rede wurden die Berner zorneswilt.  
Wolhart ein schneller Degen rückte empor den Schild;  
Gleich einem wilden Leuen lief er auf jenen ein,  
Es folgten seine Freunde eilig hinterdrein.

In wie weiten Sprüngen er zu dem Saale gerannt,  
Doch ereilte ihn vor der Stiege der alte Hildebrand:  
Der wollte nicht, daß Wolhart vor ihm den Streit begann.  
Sie fanden was sie suchten bei den Heimathlosen dann.

Man sah den Meister Hildebrand zum kühnen Hagen springen,  
Man hörte in beider Händen die Schwerter hell erklingen.  
Sie waren sehr erzürnet, das schaute man geschwind:  
Es ging von ihren Schwertern der feuerrothe Wind.

Die wurden da geschieden in des Kampfes Noth:  
Das thaten die von Berne, wie ihre Kraft gebot.  
Es wandte sich von Hagen der Meister Hildebrand;  
Es hat der starke Wolhart den kühnen Volker angerannt.

Er schlug den Fiedelspieler auf den Helm so hart,  
Daß der bis auf die Spange vom Schwert zerspellet ward.  
Das vergalt mit Kräften der kühne Spielmann,  
Er schlug Wolhart, daß es zu fliehen begann.

Sie hieben aus den Ringen des Feuers viel genug:  
Groß war der Haß, den jeder wider den andern trug.  
Die schied ein kühner Degen von Berne Wolfwein.  
Wärs nicht ein Held gewesen, es konnte nimmer sein.

Der Degen Günther grüßte mit kampfbereiter Hand  
Die hochgepriesenen Helden von Amelungenland.  
Herr Geiselher der junge machte dorten, daß  
Viele lichte Helme von Blute wurden roth und naß.

Dankwart, Hagens Bruder, war ein grimmer Mann.  
Was er wider Gheles Recken vor diesem auch begann,  
Als er mit ihnen kämpfte, das war doch nur ein Wind:  
Nun erst begann zu toben des kühnen Aldrians Kind.

Ritschart und Gerbart, Helfrich und Weikart,  
Die hatten in vielen Stürmen selten sich gespart:  
Das ließen sie Günthers Mannen wohl zur Genüge sehn.  
Da sah man Wolfbranden im Streite herrlich gehn.

Es focht als ob er wüthe der alte Hildebrand.  
Viele gute Recken mußten vor Wolfharts Hand  
Durch das Schwert zum Tode fallen in das Blut.  
So rächten Müdigeren die Degen kühn und gut.

Da focht der Herr Siegstab, wie seine Kraft geboten.  
Hei, was er in dem Streite der Helme dort zerschroten,  
Der Schwesterjohn Dietrichs den schlimmen Feinden sein.  
Es schlug da in dem Sturme kein Degen besser drein.

Als der starke Volker aber das ersah,  
Daß der kühne Siegstab aus hartem Panzer da  
Blutige Bäche schlug, hub er zu zürnen an.  
Er sprang hin ihm entgegen. Von dem Spielmann

Verlor der Degen Siegstab gar geschwind das Leben.  
Er begann ihm seiner Künste solch einen Theil zu geben,  
Daß er mit seinem Schwerte ihn schickte in den Tod.  
Das rächte der alte Hildebrand, wie ihm seine Stärke das gebot.

„Weh ob des lieben Herren,“ sprach Meister Hildebrand:  
„Der hie liegt erstorben von Volkens Hand.  
Nun soll der Fiedelspieler länger nicht gedeihn.“  
Hildebrand der kühne, wie konnte der grimmiger sein!

Da schlug er Volkern also, daß ihm alsbald die Spangen  
Des Helmes allenthalben an des Saales Wände sprangen,  
Vom Helme und auch vom Schilde dem kühnen Spielmann;  
Wovon der starke Volker sein Ende dort gewann.

Dietrichs Mannen, die zu dem Streite drangen,  
Schlugen daß weit von dannen die Panzerringe sprangen  
Und daß man Schwertenden zur Höhe fliegen sah;  
Sie holten aus den Helmen heißfließende Bäche da.

Da sah Hagen von Tronje den kühnen Volker todt:  
Das war bei diesem Feste seine größte Noth,  
Die an Sippen und an Mannen er in dem Streite gewonnen.  
Wehe, wie hat Hagen den Helden zu rächen begonnen!

„Nun soll sich deß nicht freuen der alte Hildebrand!  
Meine Hilfe liegt erschlagen von des Helden Hand,  
Der beste Heergeselle, den ich je gewann.“  
Den Schild rückte er höher und ging hauend heran.

Es war der starke Helfrich, der Dankwarten schlug.  
Günthern und Geifelheren war es leid genug,  
Als sie ihn fallen sahen in der starken Noth.  
Er hatte mit seinen Händen wohl vergolten seinen Tod.

Indessen ging auch Wolfhart her und hin dann wieder  
Und schlug mit seinen Sieben Günthers Mammen nieder,  
Schon zum dritten male schritt er durch die Schlacht;  
Da ward von seinen Händen manch ein Held zu Fall gebracht.

Da rief der Herr Geiselher Wolfharten an:  
„Wehe, daß ich jemals so grimmen Feind gewann.  
Edler kühner Ritter, nun wende dich herein:  
Ich will es helfen enden, es mag nicht anders sein!“

Zu Geiselheren kehrte Wolfhart in den Streit.  
Da schlugen sie jedweder manch eine Wunde weit.  
Es geschah mit solchen Kräften, als er zum Könige drang,  
Daß ihm unter den Füßen das Blut zu Häupten sprang.

Der Sohn der schönen Ute kam mit grimmen Schlägen  
Dem kühnen Helden Wolfhart zum Empfang entgegen.  
Wie stark er auch der Degen, er durfte nicht genesen;  
Es ist kein junger König nimmer so kühn gewesen.

Er schlug Wolfharten durch einen Panzer gut:  
Daß ihm von der Wunde niederschloß das Blut.  
Er verwundete zum Tode Dieterichs Mann;  
Wahrlich, es war ein Recke, der solchen Sieg gewann.

Als der kühne Wolfhart die Wunde da empfand,  
Ließ den Schild er fallen, höher in der Hand  
Hub er ein starkes Waffnen, das war scharf genug,  
So daß der Held Geiselheren durch Helm und Panzer schlug.

So thaten beide einander den grimmen Tod dort an;  
Es lebte auch nicht länger Dieterichs Mann.  
Als Hildebrand der alte Wolfharts Fall gesehn,  
Ist traum vor seinem Tode ihm nimmer größres Leid gesehn.

Günthers Mannen alle hatten den Tod empfangen  
Und Dietrichs Mannen alle. Hildebrand war gegangen,  
Wo Wolfhart gefallen nieder in das Blut.  
Er umschloß mit Armen den Nacken kühn und gut.

Er wollte ihn aus dem Hause mit sich von dannen tragen;  
Weil er ihm zu schwer, so mußte er dessen sich ent schlagen.  
Da blickte aus dem Blute der todtwunde Mann,  
Er sah wohl, daß sein Dheim ihn fortzubringen sann.

Da sprach der Todtwunde: „Lieber Dheim mein,  
Ihr mögt zu dieser Stunde mir keine Hilfe leihn.  
Nun hütet euch vor Hagen, solches dünkt mich gut;  
Er trägt in seinem Herzen einen grimmen Muth.

Und wollen mich nach dem Tode die Sippen mein beklagen,  
So sollet ihr den nächsten und besten von mir sagen:  
Daß sie um mich weinen, das sei ohne Noth —  
Von eines Königs Händen liege ich hie herrlich todt.

Ich habe auch mein Leben hierinnen so gerochen:  
Manch guten Ritters Weibe wird noch das Herz gebrochen.  
Und wenn euch Jemand fraget, so mögt ihr balde sagen:  
Von mir alleine liegen wohl hundert hie erschlagen.“

Da gedachte auch Hagen an den Spielmann,  
Dem der kühne Hildebrand das Leben abgewann.  
Da sprach er zu dem Degen: „Entgeltet mir mein Leid,  
Manch einen zieren Nacken entriß uns euer Reid!“

Er schlug auf Hildebranden, daß man wohl vernahm,  
Wie Balmung dröhnte, den er Siegfrieden nahm,  
Hagen der kühne Degen, als er den Helden schlug.  
Da wehrte sich der Alte, er war auch kühn genug.

Es war ein breites Waffnen, das auch heftig schnitt,  
Womit der Recke Dietrichs wider den Fronjer stritt.  
Doch konnte dem Manne Günthers er keine Wunde schlagen;  
Durch einen schönen Panzer traf ihn dagegen Hagen.

Als der alte Hildebrand die Wunde recht empfand,  
Besorgte er größern Schaden von des kühnen Hagen Hand:  
Es warf auf den Rücken den Schild Dietrichs Mann,  
Worauf mit der starken Wunde der Held Hagen entrann.

Nun mehr waren die Helden allzumal erschlagen  
Bis auf die zween alleine, bis auf Günthern und Hagen.  
Es ging mit Blute beronnen der alte Hildebrand:  
Er brachte leide Märe als er Dietrichen fand.

Er sah den Helden sitzen in großer Traurigkeit.  
Bald kam der Fürst von Berne in noch viel größer Leid.  
Er sah auch Hildebranden, des Panzer blutesroth,  
Und fragte ihn der Märe, wie ihm die Sorge gebot:

„Nun sagt mir Meister Hildebrand, was seid ihr so naß  
Von dem Herzblute, oder wer that euch das?  
Ihr habt euch mit den Gästen im Hause, traum, geschlagen;  
Ich verbot es euch so strenge: ihr solltet es nimmer wagen.“

Da sagte er seinem Herren: „Solches that Hagen;  
Der hat mir in dem Hause die Wunde hie geschlagen,  
Als ich von den Recken mich wollte wegbegeben;  
Ich entrann dem Teufel kaum noch mit dem Leben.“

Da sprach der Fürst von Berne: „Ganz recht ist euch geschehn,  
Die ihr mich Freundschaft hörtet den Recken zugestehn,  
Da ihr den Frieden brachtet, den ich ihnen gegeben:  
Brächte mirs nicht Schande, ihr büßtet es mit dem Leben.“ —

„Herr Dietrich, ihr möget nicht gar so zornig sein;  
Es ist zu groß der Schaden an mir und den Freunden mein.  
Wir wollten Rüdigeren gerne von himmen tragen,  
Das wollten König Günthers Mannen uns versagen.“ —

„Wehe mir dieses Leides! Ist Rüdiger doch todt?  
Ihn muß ich stets beklagen, das schafft mir große Noth.  
Die edle Godelinde ist meiner Vase Kind,  
Wehe den armen Waisen, die zu Wehlaren sind!“

Ihres großen Leides mahnte ihn sein Tod;  
Er begann zu weinen; wohl wars dem Helden noth:  
„Weh der getreuen Hilfe, die man mir entriß.  
König Ghels Degen werde ich immer missen.“

Mögt ihr mir, Meister Hildebrand, die rechte Märe sagen,  
Wer der Held gewesen, der ihn da hat erschlagen?“  
Er sprach: „Das that mit Kräften der starke Gernot;  
Von Rüdigers Händen nahm auch der Held den Tod.“

Er sprach zu Hildebranden: „Nun sagt den Mannen mein,  
Daf sie sich balde waffnen; ich selber will hinein.  
Und heißet mir gewinnen mein liches Streitgewand;  
Ich selber will fragen die Helden von Burgundenland.“

Da sprach Meister Hildebrand: „Wer soll zu euch gehn?  
Was ihr noch habt von Lebenden, das seht ihr vor euch stehn:  
Das bin ich ganz alleine, die andern die sind todt.“  
Da erschrak bei dieser Rede der Held, wohl wars ihm noth,

Weil er nimmer noch auf Erden so großes Leid ertragen.  
Er sprach: „Sind meine Mannen alle mir erschlagen,  
So hat Gott mein vergessen, ich armer Dietereich:  
Ich war einmal ein König, gewaltig, hehr und reich. —

Wie konnte das sich fügen,“ sprach wieder Diereich:  
„Daß sie alle gefallen die Helden Lobereich  
Von den Streitmüden, die doch in großer Noth?  
Mein Unglück hats gefüget, sonst wären sie nicht todt!

Und wollte mein Unheil einmal länger nicht verziehen,  
So sagt mir: ist der Gäste noch einer dort gediehen?“  
Da sprach Meister Hildebrand: „Weiß Gott, keiner mehr,  
Als nur allein Hagen und Günther der König hehr.“ —

„Wehe, lieber Wolfhart, habe ich dich verloren,  
So wünschte ich, ach wäre ich nimmer doch geboren!  
Siegstab und Wolfwein und auch Wolfbrand:  
Wer soll mir fürder helfen in der Amelungen Land?

Helfrich der kühne, und ist mir der erschlagen —  
Gerbart und Weikart — wo enden meine Klagen?  
Das ist all meiner Freuden allerletzter Tag!  
Wehe, daß vor Leide Niemand ersterben mag!“

